

Besprechungen

Neuerscheinungen zur Deutschen Prager Universität (1918-1945) und zur Reichsuniversität Posen (1941-1945)

Ota Konrád: Dějepisectví, germanistika a slavistika na Německé univerzitě v Praze 1918-1945. [Geschichtswissenschaft, Germanistik und Slawistik an der Deutschen Universität in Prag 1918-1945.] Nakl. Karolinum. Praha 2011. 360 S. ISBN 978-80-246-1949-1.

August Sauer (1855-1926). Ein Intellektueller in Prag zwischen Kultur- und Wissenschaftspolitik. Hrsg. von Steffen Höhn e. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1.) Böhlau. Köln u.a. 2011. 405 S. ISBN 978-3-412-20622-2. (€ 49,90.)

Franz Spina (1868-1938). Ein Prager Slavist zwischen Universität und politischer Öffentlichkeit. Hrsg. von Steffen Höhn e und Ludger U d o l p h. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 2.) Böhlau. Köln u.a. 2012. 331 S., Ill. ISBN 978-3-412-20743-2. (€ 44,90.)

Błażej Bialkowski: Utopie einer besseren Tyrannis. Deutsche Historiker an der Reichsuniversität Posen (1941-1945). (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart.) Schöningh. Paderborn 2011. 403 S. ISBN 978-3-506-77167-4. (€ 49,90.)

Helmut W. Schaller: Die „Reichsuniversität Posen“ 1941-1945. Vorgeschichte, nationalsozialistische Gründung, Widerstand und polnischer Neubeginn. (Symbolae Slavicae, Bd. 29.) Lang. Frankfurt am Main u.a. 2010. 273 S., Ill. ISBN 978-3-631-57643-4. (€ 52,80.)

Die Deutsche Prager Universität 1918-1945

Bis vor wenigen Jahren war die Geschichte des deutschen Teils der Prager Karls-Universität in der ersten Hälfte des 20. Jh. erstaunlicherweise nahezu unerforscht. Dabei eignet sie sich – wie auch andere Institutionen der Ersten Tschechoslowakischen Republik¹ – sehr gut für konkrete und beispielhafte Untersuchungen darüber, wie sich das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen in den damals noch national gemischten böhmischen Ländern gestaltete. Darüber hinaus lässt sich am Beispiel der Deutschen Prager Universität das Verhältnis von Politik und Wissenschaft sowie das Verhalten von Wissenschaftlern in unterschiedlichen politischen Regimen analysieren. Nach den wichtigen und umfassenden Arbeiten von Alena Mišková² und Pavel Kolář³ legt nun ein weiterer Prager Historiker,

¹ Vgl. beispielsweise für Armee und Wirtschaft MARTIN ZÜCKERT: Zwischen Nationsidee und staatlicher Realität. Die tschechoslowakische Armee und ihre Nationalitätenpolitik 1918-1938, München 2006; CHRISTOPH BOYER: Nationale Kontrahenten oder Partner? Studien zu den Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen in der Wirtschaft der ČSR (1918-1938), München 1999; sowie MIREK NĚMEC: Erziehung zum Staatsbürger? Deutsche Sekundarschulen in der Tschechoslowakei 1918-1938, Essen 2010; JAROSLAV KUČERA: Minderheit im Nationalstaat. Die Sprachenfrage in den tschechisch-deutschen Beziehungen 1918-1938, München 1999.

² ALENA MIŠKOVÁ: Německá (Karlova) universita od Mnichova k 9. květnu 1945, Praha 2002; erweiterte und überarbeitete deutsche Übersetzung: DIES.: Die Deutsche (Karls-) Universität vom Münchener Abkommen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (Universitätsleitung und Wandel des Professorenkollegiums), Praha 2007; DIES., MONIKA GLETTLER (Hrsg.): Prager Professoren 1938-1948. Zwischen Wissenschaft und Politik, Essen 2001.

Ota Konrád, eine dritte einschlägige Monografie zum Thema vor. Sie entstand aus dessen gekürzter und überarbeiteter Prager Dissertation⁴, der schon zahlreiche Aufsätze zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Karls-Universität und an ihr wirkender Wissenschaftler vorausgegangen sind.⁵ K. legt mit dem hier besprochenen Buch eine Geschichte der Fächer Geschichtswissenschaften, Germanistik (unter Berücksichtigung der Volkskunde⁶) und Slawistik für den Zeitraum 1918-1945 vor. In diesen Jahren kam es zweimal (1918 und 1938/39) zu einem tiefgreifenden politischen Umbruch, der sich auch massiv auf die Universität auswirkte. Die ausgedehnte zeitliche Perspektive soll es ermöglichen, nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplinen und dem Grad ihrer Radikalisierung zu fragen (S. 9). K. hat laut eigenen Angaben insbesondere zwei Aspekte im Blick. Zum einen verfolgt er die allgemeine und personelle Entwicklung der drei genannten Fachgebiete der Philosophischen Fakultät, zum anderen die Rezeption methodologischer Erneuerungen. Letzteres stellt der Vf. in den Kontext der in den letzten Jahren rege geführten Diskussion über die Rolle der sogenannten „deutschen Ostforschung“ und Volksgeschichte.⁷

³ PAVEL KOLÁŘ: *Geschichtswissenschaft in Zentraleuropa. Die Universitäten Prag, Wien und Berlin um 1900*. 2 Bände, Leipzig 2008. Der erste Halbband behandelt die Geschichtswissenschaft an der Deutschen Universität Prag von 1882 bis 1938.

⁴ OTA KONRÁD: *Humanitní obory v době nacionálního socialismu. Srovnání universit v Lipsku, Vídni a v Praze* [Geisteswissenschaften in der Zeit des Nationalsozialismus. Ein Vergleich der Universitäten in Leipzig, Wien und Prag], Praha 2007.

⁵ DERS.: *Ex Germania lux? Die Zusammenarbeit zwischen der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft und der Deutschen Universität Prag 1935-1938*, in: *Bohemia* 50 (2010), 2, S. 273-300; DERS.: *Die deutschen Hochschullehrer in Prag vor und nach 1938/39. Versuch einer Bestandsaufnahme*, in: JERZY KOCHANOWSKI (Hrsg.): *Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei*, Osnabrück 2006, S. 147-162; DERS.: *Die Geisteswissenschaften an der Prager Universität (1938/39-1945)*, in: KAREN BAYER, FRANK SPARING u.a. (Hrsg.): *Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit*, Stuttgart 2004, S. 219-248; DERS.: *Die Geisteswissenschaften nach den Umbruchsjahren 1918 und 1938. Die Deutsche Universität Prag und die Universität Wien im Vergleich*, in: SABINE SCHLEIERMACHER, UDO SCHAGEN (Hrsg.): *Wissenschaft macht Politik. Hochschule in den politischen Systembrüchen 1933 und 1945*, Stuttgart 2009, S. 193-218; DERS.: *Die Sudetendeutsche Anstalt für Landes- und Volksforschung 1940-1945: „Wissenschaftliche Gründlichkeit und völkische Verpflichtung“*, in: STEFAN ALBRECHT, JIŘÍ MALÍŘ u.a. (Hrsg.): *Die „sudetendeutsche Geschichtsschreibung“ 1918-1960. Zur Vorgeschichte und Gründung der Historischen Kommission der Sudetenländer*, München 2008, S. 71-95; DERS.: *„... nicht mehr schuldig“. Das Fach- und Wissenschaftsverständnis des Volkskundlers Bruno Schier vor und nach 1945*, in: *Acta Universitatis Carolinae. Studia Territoria* 7 (2005), S. 333-364; DERS.: *Eine lange Feindschaft. Die Prager Professoren Gerhard Gesemann und Erich Gierach in der Tschechoslowakei und im Nationalsozialismus*, in: *Acta Universitatis Carolinae. Historia Universitatis Carolinae Pragensia* 43 (2003), S. 173-192.

⁶ Vgl. hierzu PETR LOZOVIUK: *Interethnik im Wissenschaftsprozess. Deutschsprachige Volkskunde in Böhmen und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen*, Leipzig 2008.

⁷ Vgl. hierzu DIETRICH BEYRAU: *Eastern Europe as a „Sub-Germanic Space“*. *Scholarship on Eastern Europe under National Socialism*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 13 (2012), 3, S. 685-723; PAVEL KOLÁŘ: *Eine Brutstätte der Volksgeschichte? Überlegungen zur Geschichte der Prager deutschen Historiographie 1918-1938 im Gesamtkontext der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft*, in:

Das Buch ist in zwei große Kapitel zur Zwischenkriegszeit in der Ersten Tschechoslowakischen Republik und zum Protektorat Böhmen und Mähren gegliedert. Beide Abschnitte haben zahlreiche Unterkapitel, in denen jeweils nach einer Einleitung die von der Studie fokussierten Disziplinen Geschichtswissenschaft, Slawistik und Germanistik untersucht werden. Mit Blick auf die Historiker konzentriert sich K. auf „große“ Namen wie Wilhelm Wostry, Heinz Zatschek und Josef Pfitzner, zu denen schon eine umfangreiche Literatur vorliegt.⁸ Dagegen werden Fachwissenschaftler wie Gustav Pirchan⁹, Anton

CHRISTIANE BRENNER, ERIK K. FRANZEN u.a. (Hrsg.): *Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert*, München 2006, S. 109-136; MARKUS KRZOSKA: *Ostforschung*, in: INGO HAAR, MICHAEL FAHLBUSCH (Hrsg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*, München 2008, S. 452-463; EDUARD MÜHLE: *Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung*, Düsseldorf 2005; DERS. (Hrsg.): *Briefe des Ostforschers Hermann Aubin aus den Jahren 1910-1968*, Marburg 2008; JAN M. PISKORSKI, JÖRG HACKMANN u.a. (Hrsg.): *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*, Osnabrück – Poznań 2002; zur Begriffsbestimmung siehe EDUARD MÜHLE: „Ostforschung“. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 46 (1997), S. 317-350, insbesondere S. 326-331; JÖRG HACKMANN: *Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft*, in: PISKORSKI/HACKMANN, S. 25-47, insbesondere S. 31-34; WILLI OBERKROME: *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945*, Göttingen 1993.

- ⁸ KAREL HRUZA: Heinz Zatschek (1901-1965) – „Radikales Ordnungsdenken“ und „gründliche, zielgesteuerte Forschungsarbeit“, in: DERS. (Hrsg.): *Österreichische Historiker 1900-1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts. Band 1*, Wien 2008, S. 677-792; DERS.: „Wissenschaftliches Rüstzeug für aktuelle politische Fragen.“ Kritische Anmerkungen zu Werk und Wirken der Historiker Wilhelm Weizsäcker und Wilhelm Wostry, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 54 (2005), S. 475-526; tschechische Fassung: DERS.: Wilhelm Wostry a Wilhelm Weizsäcker: vzorní mužové, řádní učenci a věrní vlasti synové? [Wilhelm Wostry und Wilhelm Weizsäcker: Vorbildliche Menschen, gründliche Gelehrte und treue Söhne der Heimat?], in: PAVEL SOUKUP, FRANTIŠEK ŠMAHEL (Hrsg.): *Německá medievistika v českých zemích do roku 1945*, Praha 2004, S. 305-352; DERS.: Heinz Zatschek (1901-1965), in: HAAR/FAHLBUSCH (wie Anm. 7), S. 783-786; DERS.: Wilhelm Wostry (1877-1951), ebenda, S. 772-776; NINA LOHMANN: „Eingedenk der Väter, unerschütterlich treu unserem Volke!“ Der Verein für Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern im Protektorat Böhmen und Mähren, in: DIETMAR NEUTATZ, VOLKER ZIMMERMANN (Hrsg.): *Die Deutschen und das östliche Europa. Aspekte einer vielfältigen Beziehungsgeschichte. Festschrift für Detlef Brandes zum 65. Geburtstag*, Essen 2006, S. 25-46; DIES.: Wilhelm Wostry und die „sudetendeutsche“ Geschichtsschreibung bis 1938, in: *Acta Universitatis Carolinae. Historia Universitatis Carolinae Pragensis* 44 (2004) S. 45-145; DIES.: „Heimat und Volk“. Der Historiker Wilhelm Wostry zwischen deutschböhmischer und sudetendeutscher Geschichtsschreibung, in: ALBRECHT/MALÍŘ (wie Anm. 5), S. 127-166; ALENA MÍŠKOVÁ, VOJTĚCH ŠUSTEK (Hrsg.): *Josef Pfitzner a protektorátní Praha v letech 1939-1945 [Josef Pfitzner und Prag während des Protektorats 1939-1945]*. Bd. 1: *Deník Josefa Pfitznera. Úřední korespondence Josefa Pfitznera s Karlem Hermannem Frankem [Das Tagebuch Josef Pfitzners. Die amtliche Korrespondenz Josef Pfitzners mit Karl Hermann Frank]*. Bd. 2: *Měsíční situační zprávy Josefa Pfitznera [Die Monats-*

Blaschka¹⁰, Eduard Winter¹¹, Anton Ernstberger und Rudolf Schreiber¹² sowie der Rechtshistoriker Wilhelm Weizsäcker¹³, der jedoch an der Juristischen Fakultät lehrte, in geringem Maße gewürdigt. Als vorteilhaft erweist es sich, dass der Vf. auch die Schriften der behandelten Historiker herangezogen und die von ihnen betreuten Dissertationen anhand der vorliegenden Gutachten in die Analyse einbezogen hat.

Für den Umbruch 1918 und die Zwischenkriegszeit stellt K. überwiegend Kontinuitäten zur habsburgisch-österreichischen Zeit fest. Die Autonomie der Deutschen Universität blieb bewahrt, auch wenn sie nun dem tschechoslowakischen Schul- und Volksbildungsministerium unterstellt war. Aufschlussreich ist dabei die Rekonstruktion mehrerer Berufungsverfahren, denen eine Vorauswahl der Bewerber durch eine Kommission des Professorenkollegiums vorausging. Dieser Ausschuss leitete seine Vorschläge an das Schulministerium weiter. Soweit sie auf Zustimmung stießen, musste noch der Ministerrat zustimmen, und zuletzt unterschrieb der Präsident der Republik die Ernennungsurkunden. Die analysierten Berufungsfälle lassen erkennen, dass das Ministerium einheimische deutsche Wissenschaftler, die also die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft besaßen, eindeutig bevorzugte. Die Verhandlungen mit reichsdeutschen und österreichischen Bewerbern scheiterten oft an der Bedingung, für eine Berufung die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft anzunehmen, und an der vergleichsweise geringen finanziellen Vergütung. Dies musste auf Dauer zu einer gewissen Isolierung und Provinzialität der Deutschen Universität führen, was sich auch empirisch bestätigen lässt. Zwischen dem Sommersemester 1921

berichte von Josef Pfitzner], Praha 2000, 2001; ALENA MÍŠKOVÁ, HANA BARVÍKOVÁ: Pozůstalost Josefa Pfitznera [Der Nachlass Josef Pfitzners], in: Akademický bulletin AV ČR (2007), 9, S. 24-25.

⁹ STEFAN LEHR: Gustav Pirchan (1881-1945). Ein Prager Historiker zwischen Deutschen und Tschechen, in: KAREL HRUZA (Hrsg.): Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900-1945. Band 2, Wien u.a. 2012, S. 329-374.

¹⁰ DERS.: Deutsche und tschechische Archivare in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Ein beziehungsgeschichtlicher Beitrag, in: Bohemia 48 (2008), 2, S. 412-439; DERS.: „Den deutschen Einfluss beträchtlich steigern.“ Archivare und Archive im Protektorat Böhmen und Mähren (1939-1945), in: Archivář 61 (2008), 4, S. 370-376, URL: http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2008/ausgabe4/ARCHIVAR-04-2008_Internet.pdf (12.06.2013); erweiterte tschechische Fassung: DERS.: „Podstatně zvýšit německý vliv“. Archiváři a archivy v Protektorátu Čechy a Morava (1939-1945), in: Archivní časopis 62 (2012), 3, S. 229-247.

¹¹ JIŘÍ NĚMEC: Eduard Winter (1896-1982). „Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der österreichischen Geistesgeschichte unseres Jahrhunderts ist in Österreich nahezu unbekannt“, in: HRUZA, Österreichische Historiker (wie Anm. 8), S. 619-676, hier S. 660-671; DERS.: Cesta Eduarda Wintra (1896-1982) mezi oficiální historiky Třetí říše [Der Weg Eduard Winters (1896-1982) unter die offiziellen Historiker des Dritten Reiches], in: Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity C 48 (2001), S. 171-188.

¹² Im Archiv der Hauptstadt Prag (Archiv hlavního města Prahy) befindet sich der bisher nicht ausgewertete Nachlass von Rudolf Schreiber.

¹³ THOMAS KRZENCK: Wilhelm Weizsäcker – ein Gelehrter zwischen Schuld und Verstrickung, in: ALBRECHT/MALÍŘ (wie Anm. 5), S. 97-112; HRUZA, Wissenschaftliches Rüstzeug (wie Anm. 8); JOACHIM BAHLCKE: Wilhelm Weizsäcker, in: HAAR/FAHLBUSCH (wie Anm. 7), S. 737-740; DERS.: Wissenschaft und Nationalitätenkampf. Zur akademischen und hochschulpolitischen Tätigkeit des Prager Rechtshistorikers Wilhelm Weizsäcker (1886-1961) in der Zeit vom Münchener Abkommen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, in: Österreichische Osthefte 46 (2004), S. 345-359.

und dem Wintersemester 1937 erfolgten 36 Berufungen an die Philosophische Fakultät. 19 dieser neuen Professoren waren bereits zuvor in Prag als Dozenten tätig, und ein weiterer deutschböhmischer Bewerber wurde ohne Habilitation nominiert. 16 nach Prag berufene Professoren kamen von ausländischen Universitäten. Von insgesamt 59 Professoren, die im genannten Zeitraum an der Fakultät wirkten, waren 23 in den böhmischen Ländern gebürtig und an der Prager Alma Mater promoviert und habilitiert worden.

Des Weiteren untersucht K. sachkundig die Reaktion der deutschen Wissenschaftler auf die Entstehung der Tschechoslowakei (ČSR) im Jahre 1918. Er schildert die nicht realisierten Bemühungen, die Deutsche Universität in sudetendeutsches Gebiet zu verlegen, beispielsweise nach Reichenberg (Liberec). Für zahlreiche Konflikte zwischen deutschen und tschechischen Wissenschaftlern sorgte die sogenannte „lex Mareš“ aus dem Jahre 1920, welche die alten Insignien der Karls-Universität und das Recht, sich dieser zu bedienen, allein der tschechischen Universität zusprach.

Interessant, wenn auch nicht ganz neu¹⁴, ist die Beschäftigung mit antisemitischen Einstellungen an der Universität. Diese waren unter der Studentenschaft, aber auch bei Teilen des Lehrkörpers verbreitet.¹⁵ Wiederholt äußerte sich dieses Ressentiment bei der Rektorwahl. So hatte die Kür des jüdischen Historikers Samuel Steinherz bei den nationalistischen deutschen Studenten, die in der Deutschen Studentenschaft vereinigt waren, im November 1922 einen Boykott-Aufruf sowie einen Streik zur Folge, der auch zu tätlichen Auseinandersetzungen führte. Ähnliche, wenn auch in ihrem Ausmaß geringere Reaktionen löste 1931 die Wahl Bruno Kafkas zum Rektor aus. Somit gehörten öffentliche antisemitische Manifestationen der Deutschen Studentenschaft gegen Wissenschaftler mit jüdischer Abstammung oder liberalen Überzeugungen bereits vor 1933 zum Alltag der Deutschen Prager Universität. Trotzdem setzte sich noch im Mai 1933 in der Universitätsleitung der Slawist Gerhard Gesemann mit den Stimmen liberal eingestellter Professoren gegen den Nationalisten Erich Gierach durch. Ihm folgte der chauvinistisch eingestellte Anatom Otto Grosser als Rektor. Mit dem Theologen und Vorsitzenden der Deutschen Christlich-Sozialen Volkspartei, Karl Hilgenreiner, gelangte 1935 aber noch einmal ein der ČSR gegenüber „aktivistisch“ eingestellter, also eine Zusammenarbeit mit den Tschechen befürwortender deutscher Wissenschaftler ins Rektorat (S. 69 f.).

Seit 1926 (mit einer Unterbrechung 1934 unter Grosser) nahm die Deutsche Universität regelmäßig an den Rektorenkonferenzen der Hochschulen in der ČSR teil. Deren Verhandlungen zeigten, dass in diesem Gremium aufgrund gemeinsamer Interessen, beispielsweise anlässlich massiver Einsparungen infolge der Wirtschaftskrise, ungeachtet der nationalen Trennlinie oft einheitliche Positionen gefunden wurden. Für die Zeit nach 1934/35 stellt K. eine engere Kooperation zwischen Prager Geisteswissenschaftlern und der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG) fest. Diese unterstützte die Prager Kollegen auch finanziell und bezog sie in ihre Arbeiten mit ein. Damit förderte sie bereits vor 1938/39 eine Annäherung, die viele Prager Dozenten der Deutschen Universität begrüßten.¹⁶

Als Fallbeispiel untersucht der Vf. die Neubesetzung des Mittelalter-Ordinariats von Emil Werunsky an der Philosophischen Fakultät in den Jahren 1920/22. Dieser Vorgang ist gerade auch hinsichtlich der nationalen Frage aufschlussreich und zeugt von einem ver-

¹⁴ Vgl. ALENA MÍŠKOVÁ: Die Lage der Juden an der Prager Deutschen Universität, in: JÖRG K. HOENSCH, STANISLAV BIMAN u.a. (Hrsg.): Judenemanzipation – Antisemitismus – Verfolgung in Deutschland, Österreich-Ungarn, den böhmischen Ländern und in der Slowakei, Essen 1999, S. 117-127.

¹⁵ Vgl. auch LEHR, Gustav Pirchan (wie Anm. 9), S. 345, 347; KOLÁŘ, Geschichtswissenschaft 1 (wie Anm. 3), S. 46 f.

¹⁶ Vgl. hierzu auch: KONRÁD, Ex Germania lux? (wie Anm. 5).

hältnismäßig liberalen Vorgehen seitens der tschechoslowakischen Behörden. Werunsky selbst sowie tschechische Kreise hätten gerne den deutschböhmisches Bewerber Rudolf Koss als Lehrstuhl-Nachfolger gesehen. Trotzdem setzte sich dank der Unterstützung des mehrheitlich deutschnationalen Professorenkollegiums Theodor Mayer durch. Dies ist umso bemerkenswerter, als der Präsidentenkanzlei eindeutige Gutachten darüber vorlagen, dass Mayer deutschnational eingestellt war und gegenüber der Republik nicht als loyal bezeichnet werden konnte.¹⁷

Des Weiteren verfolgt K. die Hinwendung der Prager Historiker zur Volksgeschichte. Hier verbanden sich reichsdeutsche Einflüsse, die über die NOFG sowie die Universität Leipzig (Rudolf Köttschkes Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde) nach Prag kamen, mit heimischen deutschböhmisches Traditionen. Nachdem 1918 ein Anschluss an das Deutsche Reich nicht hatte durchgesetzt werden können, war für viele deutsche Historiker aus der ČSR wegen der Trennung vom deutschen Nationalstaat und der Ablehnung der als slawisch empfundenen ČSR das Konzept der Volksgeschichte attraktiv geworden. Wie auch im Deutschen Reich lassen sich dabei Anknüpfungspunkte an die Landesgeschichte und die durch den nationalen Antagonismus ohnehin nationalistisch aufgeladene Geschichtsschreibung in den böhmischen Ländern finden.

Drei namhafte Prager deutsche Historiker – Wilhelm Wostry, Heinz Zatschek und Josef Pfitzner – betrachtet K. genauer. Der einflussreichste von ihnen, Wostry (1877-1951), erhielt 1922 den Lehrstuhl für tschechoslowakische Geschichte und betreute die meisten Qualifikationsarbeiten. Entgegen dem Namen des Lehrstuhls lag der Schwerpunkt seiner Forschungen eindeutig auf der Geschichte der Deutschen in Böhmen. Von seinen beiden jüngeren Kollegen unterschied ihn neben seinem Alter ein zunächst gemäßigteres Auftreten. Wostry schlug in der Zwischenkriegszeit versöhnliche Töne an und sah die deutsch-tschechischen Beziehungen nicht nur konfliktbeladen.¹⁸ Zu Beginn der 1940er Jahre radikalisierte sich seine Einstellung jedoch. Seine Texte übernahmen nun uneingeschränkt die NS-Phraseologie und zeigen Wostry als einen dem neuen Regime gegenüber aufgeschlossenen Historiker.

Zatschek und Pfitzner, beide Schüler von Hans Hirsch¹⁹, betrieben die Volksgeschichte explizit und waren zugleich stärker nationalistisch und radikal ausgerichtet. Dabei hätte gerade Pfitzner noch zu Beginn der 1930er Jahre auch einen anderen Weg einschlagen können, wie die zunächst guten Beziehungen zu Josef Pekař zeigen.²⁰ Zatschek (1901-1965), der seit 1934 in Prag den Lehrstuhl für historische Hilfswissenschaften innehatte, publizierte seit 1936/37 Studien, die dem Paradigma der deutschen Ostforschung folgten. So ging es ihm um die Herausarbeitung des deutschen Anteils an der politischen Elite in den böhmischen Ländern und deren Leistungen sowie das Volksbewusstsein im Mittelalter unter einseitiger Idealisierung und Verherrlichung des „Deutschtums“.²¹ Der Lehrstuhlinhaber des 1929 neugeschaffenen Ordinariats für Osteuropäische Geschichte, Pfitzner

¹⁷ Vgl. auch KOLÁŘ, *Geschichtswissenschaft 1* (wie Anm. 3), S. 200-206.

¹⁸ Vgl. hierzu auch die Aufsätze von LOHMANN (wie Anm. 8).

¹⁹ Zu Hirsch und seinen Prager Jahren (1918-1926) siehe ANDREAS ZAJIC: Hans Hirsch (1878-1940). Historiker und Wissenschaftsorganisator zwischen Urkunden- und Volkstumsforschung, in: HRUZA, *Österreichische Historiker* (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 307-418.

²⁰ Vgl. JOSEF HANZAL: Josef Pekař. *Život a dílo* [Josef Pekař. Leben und Werk], Praha 2002, S. 210-213.

²¹ Vgl. HEINZ ZATSEK: Volksgeschichtliche Aufgaben für die ältere sudetendeutsche Geschichte, in: *Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte* 1 (1937), S. 42-55; DERS.: Das Volksbewusstsein. Sein Werden im Spiegel der Geschichtsschreibung, Brünn u.a. 1936.

(1901-1945), war ein begabter, äußerst fleißiger und produktiver junger Historiker.²² Ebenso ambitioniert wie egozentrisch, verschrieb er sich immer mehr der Politik und in den 1930er Jahren der Sudetendeutschen Partei (SdP). In der Zeit des Protektorats diente er dem Besatzungsregime aus innerster Überzeugung als stellvertretender Prager „Primator“ und verfasste propagandistische Schriften. Pfitzner hatte sich bereits während seiner Studienaufenthalte im Deutschen Reich mit der Volksgeschichte vertraut gemacht und legte 1935 eine *Sudetendeutsche Geschichte* vor.

K.s Ausführungen zu Germanistik, Volkskunde und Slawistik in der Zwischenkriegszeit weisen nicht die gleiche analytische Tiefe auf wie diejenigen zur Geschichtswissenschaft. Hier bleibt es im Wesentlichen bei einer informativen Vorstellung der Protagonisten. Auch diese Fächer waren stark politisiert, und Germanisten wie Erich Gierach und Herbert Cysarz sowie Volkskundler wie Gustav Jungbauer, Bruno Schier und Josef Hanika stellten sich äußerst aktiv in den Dienst der deutschnationalen Sache.

Die Slawistik unter Franz Spina, auf den noch näher einzugehen ist, nahm bis 1938 eine Sonderstellung ein. Der Lehrkörper arbeitete mit den tschechischen Kollegen zusammen, und man gab gemeinsam mehrere Zeitschriften (*Slavische Rundschau*, *Germanoslavica*)²³ heraus. Spinas hoffnungsvolles Programm der gegenseitigen Anerkennung und Achtung bietet einen seltenen Lichtblick in einer stark durch die nationalen Konflikte polarisierten deutsch-tschechischen Gesellschaft; spätestens 1938 war es durch die Erfolge der nationalistischen Politik der SdP, die noch im selben Jahr in der NSDAP aufging, zum Scheitern verurteilt. Der Slawist Gerhard Gesemann arbeitete zunächst eng mit Spina zusammen. Noch vor 1938 distanzierte er sich jedoch von dessen Programm und passte sich sodann der vorherrschenden Ideologie an – sehr wahrscheinlich aus Karrieregründen. Nach 1939 legte er zwei umfangreiche Memoranden zum Ausbau der von ihm geleiteten Slawistik mit einem Schwerpunkt auf Südosteuropa vor. Als diese Pläne nicht realisiert wurden, trat Gesemann nicht mehr aktiv hervor, auch wenn er weiterhin der Reinhard-Heydrich-Stiftung angehörte.

Der zweite Teil von K.s Buch schildert die Ereignisse, die dem Münchener Abkommen im September 1938 vorausgingen. Ein Teil der deutschen Dozenten verließ Prag und setzte sich nach Wien oder München ab, so dass das Wintersemester 1938/39 erst im Januar 1939 beginnen konnte. Die folgende „Arisierung“ bedeutete einen tiefen Einschnitt für die Deutsche Universität.²⁴ Sie wurde von den Dekanen sowie dem Dozenten- und Studentenbund noch vor dem Gesetz vom 27. Januar 1939 vollzogen, das die Beschäftigung von Juden im Staatsdienst verbot. So mussten bereits Anfang Januar 1939 neun von insgesamt 33 Professoren und 15 Dozenten aufgrund ihrer jüdischen Abstammung die Philosophische Fakultät verlassen. Insgesamt wurden 73 Wissenschaftler (34 Prozent des Lehrpersonals) vom Dienst suspendiert. Das von den „Säuberungen“ nicht betroffene Lehrpersonal begrüßte mehrheitlich die Errichtung des Protektorats im März 1939. 30 von 35 Lehrenden an der Philosophischen Fakultät traten nach 1938 in die NSDAP ein (S. 213 f.).

²² DETLEF BRANDES, ALENA MIŠKOVÁ: Vom Osteuropa-Lehrstuhl ins Prager Rathaus. Josef Pfitzner 1901-1945, Essen 2013.

²³ Zu den Zeitschriften siehe ausführlicher KLAUS-HINRICH EHLERS: Die Slavische Rundschau 1929-1940. Porträt, Programm und Entwicklung einer Prager Zeitschrift, in: Brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei 5 (1997), S. 194-204; DERS.: Die Gründung der Germanoslavica. Vorgeschichte des deutsch-tschechischen Zeitschriftenprojekts 1929 bis 1931, in: Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien 8 (2001), 1, S. 83-103; DERS.: Agonie und Nachleben einer deutsch-tschechischen Zeitschrift. Dokumente zum Ende der Germanoslavica aus den Jahren 1932 bis 1942, in: Brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei 8 (2000), S. 179-222.

²⁴ Vgl. MIŠKOVÁ, Die Deutsche (Karls-)Universität (wie Anm. 2), S. 58-76.

Trotz der tiefen personellen Einschnitte gab es gleichwohl auch Kontinuitäten: 28 der verbliebenen Professoren (64 Prozent) hatten bereits vor 1938/39 an der Universität gelehrt, nur 16 (also etwa ein Drittel) kamen nach dem Umbruch neu hinzu. Andererseits hatte ein Teil der deutschen Prager Dozenten sich bereits deutlich vor den Ereignissen von 1938/39 dem NSDAP-Regime innerlich angepasst.

Einen Exkurs stellt die bereits auf Deutsch publizierte Darstellung der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung (SALV) in Reichenberg dar.²⁵ Wissenschaftler der Deutschen Universität bildeten den Großteil des Fachpersonals dieser Institution. Die SALV knüpfte an die 1925 unter Gierachs Leitung gegründete Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung an und setzte deren Tätigkeiten im Kontext des „Volkstumskampfes“ fort. Sie stand der Verwaltung und den NSDAP-Strukturen des Reichsgaus Sudetenland nahe.

Die seit 1942 bestehende „Reinhard-Heydrich-Stiftung. Reichsstiftung für wissenschaftliche Forschung in Prag“ zeugte noch stärker von einem politischen Auftrag der Wissenschaft. Ihre Mitarbeiter waren fast ausschließlich an der Deutschen Karls-Universität wirkende deutsche Geisteswissenschaftler, die sich „besonderen volkstumpolitischen Aufgaben“ widmeten und der NS-Germanisierungspolitik im Protektorat Böhmen und Mähren zuarbeiteten. Im Zuge der Gründung der Stiftung kamen neue Professoren wie Hans Joachim Beyer (Institut für Volkslehre und Nationalitätenkunde, 1942-1945) und Rudolf Hippius (Institut für Sozial- und Völkerpsychologie, 1943-1945) nach Prag. Sie betrieben eine noch stärkere Ausrichtung der Universität im Sinne des NS-Regimes. Auch weitere neugegründete Institute und Lehrstühle belegen die Durchdringung der Universität mit nationalsozialistischen Dozenten von höchst zweifelhafter fachlicher Qualität; so das Institut für Sozialanthropologie und Volksbiologie (1942-1945) unter Karl Valentin Müller²⁶, das von Karl Thums geleitete Institut für Erb- und Rassenhygiene (1941-1945)²⁷ und der von Bruno Karl Schultz²⁸ geführte Lehrstuhl für Rassenbiologie (1942-1945). An den von K. geschilderten Lebensläufen Beyers, Hippius' und Müllers sowie ihren „volkswissenschaftlichen“ Untersuchungen zur „Umvolkung“, dem unterstellten Zusammenhang von „rassischen“ Eigenschaften und „Volkstum“ usw. wird deutlich, wie eng ihre steilen Karrieren mit den herrschenden politischen Verhältnissen und dem Volkstums- bzw. Rasse-Paradigma verbunden waren. Zudem belegen diese Vorgänge den starken Einfluss der SS auf die Geisteswissenschaften an der Prager Universität. Beyer spielte in diesem Zusammenhang als Informant des Sicherheitsdienstes eine besonders prominente Rolle.

Bei den Historikern zeigt die Analyse der Arbeiten von Wostry und Zatschek während der Kriegszeit eine weitere Radikalisierung. Ihre Schriften überschritten deutlich die Grenzen von bloßem Opportunismus und kamen in Teilen propagandistischen Pamphleten gleich. Während sich Wostry immer weiter dem volksgeschichtlichen Paradigma öffnete, griff Zatschek bei seinen Forschungen nun auch auf „rassenbiologische“ Ansätze zurück

²⁵ KONRÁD, Die Sudetendeutsche Anstalt (wie Anm. 5).

²⁶ Vgl. ANDREAS WIEDEMANN: Karl Valentin Müller – ein Rassenhygieniker im Dienste der Volkstumpolitik, in: ALBRECHT/MALÍŘ (wie Anm. 5), S. 167-182; MICHAL ŠIMŮNEK: Ein neues Fach. Die Erb- und Rassenhygiene an der Medizinischen Fakultät der Deutschen Karls-Universität Prag 1939-1945, in: ANTONÍN KOSTLÁN (Hrsg.): Wissenschaft in den böhmischen Ländern 1939-1945, Praha 2004, S. 190-316, hier S. 239-251.

²⁷ Vgl. auch ŠIMŮNEK, Ein neues Fach (wie Anm. 26), S. 203-239.

²⁸ Zu Schultz' Nachkriegskarriere siehe DANIEL DROSTE: Der Fall Bruno K. Schultz. NS-Täter, ihre wissenschaftliche Reintegration und die Kontinuität nationalsozialistischer Netzwerke an der Universität Münster, in: HANS-ULRICH THAMER, DERS. u.a. (Hrsg.): Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960, Münster 2012, S. 1055-1082.

und initiierte sie bei seinen Doktoranden (S. 267 f.).²⁹ Diese Nachwuchsarbeiten geben anschaulich darüber Aufschluss, in welcher scurrilen Richtung sich die universitäre Geschichtsforschung im „Dritten Reich“ entwickelte. Nach dem Zweiten Weltkrieg gerieten derartige Schriften rasch in Vergessenheit oder wurden bewusst verschwiegen; sie sind der Forschung daher kaum bekannt.

Die weiteren Porträts, beispielsweise des Germanisten Erich Tunz und der Slawisten Gesemann, Eugen Rippl und Edmund Schneeweis, fallen ambivalent aus. Ihr Verhalten war nicht einheitlich und wurde von vielen Faktoren geprägt, was eine differenzierte Beurteilung erfordert. So finden sich in ihren Biografien durchaus Aspekte, die für eine Affinität zum NS-Regime sprechen. Andererseits gibt es aber auch Anzeichen dafür, dass ihr Verhalten eher von Opportunismus (Schneeweis) geprägt war, sei es in der demokratischen ČSR der Zwischenkriegszeit oder unter der nationalsozialistischen Diktatur im Zweiten Weltkrieg (Gesemann). Mehrere Qualifikationsarbeiten von Rippls Doktoranden weisen zeittypische antisemitische und antislawische bzw. antitschechische Ressentiments auf. Gleichwohl schätzt K. für beide Fächer die Kontinuität zur Zwischenkriegszeit verhältnismäßig hoch ein. Auffälliger und aktiver als die Germanisten und Slawisten stellte sich die Volkskunde unter Josef Hanika in den Dienst des NS-Regimes.

Insgesamt kam es nach 1938/39 also nicht zu einem völligen Bruch an der Karls-Universität, weder in personeller noch in fachwissenschaftlicher Hinsicht. Vielmehr ist eine Radikalisierung bereits vorhandener Tendenzen festzustellen, die K. als „Prozess einer freiwilligen Politisierung und Ideologisierung“ (S. 312 f.) im nationalsozialistischen Sinne bezeichnet. Viele der behandelten deutschen Wissenschaftler stellten sich freiwillig in den Dienst des NS-Regimes und blickten bereits vor 1938/39 mit Bewunderung auf Adolf Hitler und das nationalsozialistische Deutschland. Die Reaktionen darauf waren dennoch heterogen und werden vom Vf. differenziert geschildert. So finden sich in der Zwischenkriegszeit neben deutschen Nationalisten wie den Germanisten Gierach und Cysarz und den Historikern Zatschek und Pfitzner auch liberale und demokratische Professoren wie Spina, die der ČSR gegenüber nicht *a priori* negativ eingestellt waren. Die nachfolgende „Arisierung“ und die Etablierung neuer Fächer wie das der „Rassenkunde“ sowie der Ausbau der „Volkstumsstudien“ bedeuteten dagegen einen tiefen Einschnitt in die bisherige Entwicklung der Universität. Sie wurde nun von überzeugten Nationalsozialisten und wissenschaftlichen Neulingen wie Beyer, Müller und Hippus entscheidend geprägt.

Methodisch orientiert sich K. sowohl an Institutionen und Personen als auch an Prozessen. Die biografische Perspektive überwiegt jedoch und hinterlässt teilweise den Eindruck, man habe es mit einer Aneinanderreihung diverser Lebensläufe zu tun. Die Schicksale der Akteure nach 1945 werden nicht behandelt. Durch geschickte Kontextualisierung, tiefgehende analytische Passagen und ausgezeichnete Kenntnis der Quellen und Sekundärliteratur gelingt es dem Vf. aber, weit mehr als nur „Kurzbiografien“ zu bieten. Nicht alles, worüber K. schreibt, ist neu. Zu loben ist jedoch die klare und präzise Art der Darstellung und ein insgesamt sehr gutes Buch, dessen Übersetzung ins Deutsche zweifelsohne viele interessierte Leser finden würde.

²⁹ Vgl. auch HRUZA, Heinz Zatschek – „Radikales Ordnungsdenken“ (wie Anm. 8), S. 743 f. Dies gilt u.a. für einen zusammen mit KARL VALENTIN MÜLLER verfassten Beitrag: Das biologische Schicksal der Přemysliden. Ein Beispiel für die aufstrebende Wirkung deutscher Erblinien in fremdvölkischen Blutskreisen, in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 35 (1941), S. 136-152.

Der Slawist und Politiker Franz Spina

Franz Spina war einer der prominentesten Repräsentanten des „Aktivismus“. Seit 1925/26 gehörten Mitglieder der aktivistischen deutschen Parteien den tschechoslowakischen Regierungskoalitionen an und stellten auch Minister. Einer von ihnen war der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Franz Spina, der im Oktober 1926 das Ressort für öffentliche Arbeiten im Kabinett von Antonín Švehla übernahm und auch in den folgenden Regierungen ein Ministeramt innehatte. Wie Steffen Höhne in seiner Monografie über August Sauer weiter ausführt, hatte Spina seit 1888 an der Deutschen Universität in Prag Germanistik, Philosophie und Slawistik studiert und war bei August Sauer promoviert worden. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Lehrer erhielt er 1906 zusätzlich die Stelle eines Lektors für tschechische Sprache an der Deutschen Universität in Prag. Dort habilitierte er sich drei Jahre später in tschechischer Sprache und Literatur und erhielt 1912 einen Lehrauftrag für tschechische Literaturgeschichte; 1917 wurde er Extraordinarius. Nach der Entstehung der ČSR erfolgte 1921 seine Ernennung zum ordentlichen Professor unter Berücksichtigung auch der anderen westslawischen Sprachen und Literaturen an der Prager Alma Mater. Obwohl Spina weiterhin dort lehrte, lag sein Tätigkeitsschwerpunkt seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre eindeutig in der Politik. Somit bietet seine Biografie die Möglichkeit, einem Wissenschaftler- und Politikerleben unter den speziellen Bedingungen des deutsch-tschechischen Zusammenlebens umfassend nachzuspüren.

Das Wirken dieser zweifelsohne bedeutsamen Persönlichkeit, deren Tod fast genau mit dem Ende der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1938 zusammenfiel, wurde bisher noch nicht umfassend gewürdigt. Der vorliegende Sammelband ist daher sehr zu begrüßen. Er stellt die Ergebnisse einer Prager Konferenz aus dem Jahre 2010 vor. Spina und sein Umfeld werden darin in 15 Beiträgen aus literatur-, kultur- und geschichtswissenschaftlicher Perspektive betrachtet.

Höhne bietet einen biografischen Überblick und zeichnet die wichtigsten Stationen in Spinas Leben nach. Ludger Udolph widmet sich Spina als Bohemisten und thematisiert dabei zugleich die Geschichte der Slawistik an der Deutschen Universität in Prag, zu der bereits ausführliche Untersuchungen vorliegen.³⁰ Karl Braun behandelt anhand der Korrespondenz zwischen Spina und Hugo von Hofmannsthal sowie dessen Aufzeichnungen beispielhaft Spinas Stellung zur Nationalitätenfrage in den Jahren 1914-1921. Er stellt dabei Kontinuitäten fest und sieht in dem von Spina verwendeten Begriff des „Dureinandergewachsens“ von Deutschen und Tschechen sowie in der deutsch-tschechischen Symbiose „Zentralworte für Spinas Denkart und Aktivität“ (S. 77).

Klaas-Hinrich Ehlers bietet einen äußerst erhellenden Beitrag darüber, wie unterschiedlich Spina in der öffentlichen Erinnerung wahrgenommen wurde. Dabei zeigt er anhand mehrerer Beispiele durchaus divergierende Bilder von ein und derselben Person. Heute steht Spina für einen um Ausgleich bemühten „Mittler zwischen Deutschen und Tschechen“. In einem eigenen Text Spinas und einem Gutachten seines Doktorvaters Sauer von 1908/09 wird jedoch betont, dass Spina „ein ausgesprochener Deutscher der Abstammung, Bildung und Gesinnung“ sei, dessen Arbeit ein wichtiger nationalpolitischer Stellenwert zukomme (S. 82 ff.). Auch die deutschen Festschriften zu seinem 60. Geburts-

³⁰ HELMUT W. SCHALLER: Die Geschichte der slawischen Philologie an der Deutschen Universität Prag (1897-1945), in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 52 (2003), S. 317-346; WILHELM ZEIL: Slawistik an der deutschen Universität Prag (1882-1945), München 1995; ZDENĚK ŠIMEČEK: Slavistika na německé univerzitě v Praze a zápas o její charakter [Die Slawistik an der deutschen Universität in Prag und die Auseinandersetzungen um ihren Charakter], in: *Acta Universitatis Carolinae* 28 (1988), S. 31-58, und ebenda 29 (1989), S. 53-78.

tag 1928 betonten Spinas Einsatz für (sudeten-)deutsche Interessen. Zwei darin enthaltene tschechische Beiträge sowie die Reaktion in den tschechischen Medien auf Spinas Jubiläum hoben dagegen seinen guten Willen zum Zusammenwirken von Deutschen und Tschechen und seinen pragmatischen Realismus in der Politik hervor. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre und im Zweiten Weltkrieg sprachen nationalsozialistisch eingestellte Deutsche wie beispielsweise Josef Pfitzner, Wilhelm Weizsäcker, Otto Grosser und Wolfgang von Wolmar Spina einen „deutschen“ Charakter ab. Es ist bezeichnend, dass eine Festschrift aus dem Jahre 1938 zu Spinas 70. Geburtstag nur noch Beiträge slawischer Autoren enthält.

Václav Petrbok untersucht kenntnisreich Spinas Engagement in schulpolitischen Fragen vor dem Ersten Weltkrieg. Hier erscheint der Politiker als Propagator der von Sauer geprägten Parole „Deutsche, lernt Tschechisch!“ Das Erlernen der tschechischen Sprache sollte deutschen Bewerbern helfen, damit sie ihren meist zweisprachigen tschechischen Konkurrenten bei Stellenbesetzungen nicht unterlagen. Das Anliegen war somit primär national motiviert. Zugleich spielte dabei aber auch schon die von Spina intendierte Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen eine Rolle, die sich „gegen den Chauvinismus auf beiden Seiten“ (S. 118) richtete.

Christoph Boyer betrachtet den Aktivismus in der Wirtschaft am Beispiel der Industrien in der ČSR.³¹ Die zentralen Konfliktlinien verliefen ihm zufolge nicht zwischen Tschechen und Deutschen, sondern zwischen Industrie auf der einen und Landwirtschaft, Arbeiterschaft und Staat auf der anderen Seite. Eduard Kubů und Jiří Šouša schildern die Entwicklung der politischen Organisationen der deutschen Agrarbewegung in Böhmen und zeigen, dass sich die 1905 gegründete Deutsche Agrarpartei zunächst vor allem nationalistisch definierte. Auch in dem 1918 aus ihr hervorgegangenen Bund deutscher Landwirte waren nationalistische und antisemitische Strömungen stark vertreten. So enthielten die Parteisatzungen von 1919 und 1928 den Passus, dass nur „deutscharische“ Personen Mitglieder sein könnten. Die Vf. zeigen zudem Spinas Meinungswandel auf; noch in der ersten Hälfte der 1920er Jahre hatte er deutschnationale Positionen vertreten. Die Frage der Agrarzölle und das Ergebnis der Parlamentswahlen von 1925 führten dann zur Annäherung Spinas an die tschechoslowakische Agrarpartei und schließlich zur gemeinsamen Koalition.

Harald Lönnecker bietet eine allgemein gehaltene Abhandlung zu den deutschen Prager akademischen Vereinigungen und der Prager Burschenschaft Constantia, der Spina seit seiner Studienzeit angehörte. Es folgen zwei sprachwissenschaftliche Beiträge und ein vergleichender Aufsatz zur Prager *Slavischen Rundschau* und dem Warschauer *Wschód*, der aufgrund verschiedener historischer Traditionen eine unterschiedliche Rezeption des Russland-Bildes feststellt. Michael Havlín untersucht aufschlussreich den Begriff „deutsch-tschechische Symbiose“, wie er durch Spina geprägt wurde. Der Vf. weist nach, dass Spina diesen Ausdruck nachweislich nur drei Mal benutzte. Insbesondere das oft zi-

³¹ Boyer stützt sich dabei auf seine bereits zuvor publizierten Forschungsergebnisse. Vgl. CHRISTOPH BOYER: Nationale Kontrahenten oder Partner? Studien zu den Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen in der Wirtschaft der ČSR, München 1999; DERS.: Industrieorganisation und Nationalität. Konflikt und Kooperation zwischen Tschechen und Deutschen in den Industrieverbänden der Ersten Republik, in: BORIS BARTH, JOSEF FALTUS u.a. (Hrsg.): Konkurrenzpartnerschaft. Die deutsche und die tschechoslowakische Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit, Essen 1999, S. 184-201; DERS.: Konflikt und Kooperation zwischen Tschechen und Deutschen in der Wirtschaft der Ersten Republik, in: HEINER TIMMERMANN, EMIL VORÁČEK u.a. (Hrsg.): Die Beneš-Dekrete. Nachkriegsordnung oder ethnische Säuberung: Kann Europa eine Antwort geben?, Münster 2005, S. 87-100.

tierte Interview in der französischen Zeitung *Le Matin* vom Dezember 1926, in dem Spina von der engen Verbundenheit von Deutschen und Tschechen und (als Metapher dafür) von verschiedenen Mustern desselben Teppichs sprach (S. 268), löste bei den „negativistischen“ deutschnationalen Parteien eine geradezu hysterische Kampagne gegen ihn aus.

Helmut W. Schaller geht der Frage nach, was die beiden deutschen Prager Slawisten Spina und Gerhard Gesemann verband und trennte. Er stellt eine unterschiedliche fachliche Ausrichtung fest, die sich jedoch gut ergänzt habe: Während Spina Sprachwissenschaftler und Bohemist war, lag Gesemanns Schwerpunkt auf der Süd- und Ostslawistik sowie der Literaturwissenschaft. Ota Konrád betrachtet den Prager Germanisten Herbert Cysarz, den man als politischen Gegenpol zu Spina bezeichnen kann. Schließlich ist ein zweiseitiger Text des russischen Philologen Roman Jakobson, der in der Zwischenkriegszeit in Prag wirkte und dort den Prager Linguistenkreis mitbegründete, über Spina als Wissenschaftler abgedruckt, allerdings ohne Hinweis auf den ursprünglichen Erscheinungsort. Ein Personen- und Ortsregister schließt den Band ab.

Obwohl Spina keinen Nachlass hinterließ und somit keine ideale Quellenbasis für eine gesättigte Biografie vorliegt, zeigt der Sammelband, wie ergiebig der biografische Ansatz in Verknüpfung mit unterschiedlichen und vergleichenden Themenbereichen sein kann. Das Fehlen eines Beitrags über Spinas Ministertätigkeit, der anhand der Unterlagen der von ihm geleiteten Behörden zweifelsohne möglich gewesen wäre, stellt ein Defizit dieses ansonsten gelungenen Bandes dar. Spinas Bedeutung für die deutsch-tschechischen Beziehungen, sein positiver Beitrag zum friedlichen Zusammenleben beider Völker und auch seine wissenschaftlichen und organisatorischen Leistungen ruft das Buch zu Recht in die Erinnerung zurück. Es zeigt darüber hinaus, dass sich Spina auch für die Belange der deutschen Bevölkerung in der ČSR engagiert einsetzte und dass die Kooperation mit tschechischen Politikern keineswegs die Aufgabe nationaler Interessen bedeuten musste – wie ihm vonseiten der SdP und der NSDAP unterstellt wurde.

Die Reichsuniversität Posen 1941-1945

In zwei fast gleichzeitig, aber unabhängig voneinander erschienenen Büchern untersuchen Helmut W. Schaller und Błażej Białkowski die deutsche Reichsuniversität Posen (RUP) in den Jahren ihres Bestehens 1941-1945 im „Reichsgau Wartheland“. Diese Institution hatte vor dem politischen Umbruch 1989/90 vor allem das Interesse polnischer Historiker geweckt.³² In der Bundesrepublik wurde sie dagegen lange Zeit nicht thematisiert³³,

³² BERNARD PIOTROWSKI: W służbie rasizmu i bezprawia. Uniwersytet Rzeszy w Poznaniu 1941/1945 [Im Dienste des Rassismus und des Unrechts. Die Reichsuniversität Posen 1941/1945], Poznań 1984; TERESA WRÓBLEWSKA: Uniwersytet Rzeszy w Poznaniu, Pradze i Strassburgu jako model hitlerowskiej szkoły wyższej na terytoriach okupowanych, Toruń 1984; deutsche Fassung: Die Reichsuniversitäten Posen, Prag und Straßburg als Modell nationalsozialistischer Hochschulen in den von Deutschland besetzten Gebieten, Toruń 2000.

³³ JAN M. PISKORSKI: Reichsuniversität Posen, in: HARTMUT LEHMANN, OTTO G. OEXLE (Hrsg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Bd. 1, Göttingen 2004, S. 241-271; ADAM LABUDA: Das Kunstgeschichtliche Institut an der Reichsuniversität Posen 1941-1945, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 65 (2002), S. 387-399; SABINE AREND: Studien zur deutschen kunsthistorischen „Ostforschung“ im Nationalsozialismus – die Kunsthistorischen Institute an den (Reichs-)Universitäten Breslau und Posen und ihre Protagonisten im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, maschinenschriftl. Diss., Humboldt-Universität zu Berlin 2009, URL: <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/arend-sabine-2009-07-15/PDF/arend.pdf> (11.06.2013).

obwohl dort wirkende Historiker wie Reinhold Wittram, Werner Conze und Herbert Ludat nach 1945 Lehrstühle in Westdeutschland innehatten.

Bei B.s Buch handelt es sich um eine überarbeitete Fassung seiner an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) 2009 verteidigten Dissertation. Es orientiert sich anspruchsvoll an aktuellen Fragen der Geschichtsforschung, ist methodisch innovativ und zeichnet sich durch seine analytische Tiefe und eine intensive Quellenkritik aus. Im Zentrum des Interesses stehen die Historiker an der RUP. B. interessiert Kategorien wie Mentalität, symbolische Macht und Diskurs. Er möchte die Affinitäten zur nationalsozialistischen Weltanschauung bei den betrachteten Wissenschaftlern untersuchen (S. 14). Immer wieder bemüht er sich um Typologisierung und Kontextualisierung der aus den Quellen gewonnenen Erkenntnisse.

Sch.s Überblicksdarstellung wirkt dagegen konventionell, positivistisch und beschränkt sich oft auf extensive Quellenzitate, ohne diese allzu sehr zu durchleuchten. Der emeritierte Slawistik-Professor behandelt nach einer Einleitung zu den polnisch-preußisch/deutschen Beziehungen in den Jahren 1772-1945 chronologisch die Wissenschaftsgeschichte Posens bzw. der Posener Universität für die Epoche der Teilungen Polens, die (Zwischen-)Kriegszeit sowie die Periode nach dem Zweiten Weltkrieg. Einer speziellen Fragestellung folgt er dabei nicht, und die Ergebnisse werden auch nicht in die aktuelle Forschung zu Hochschulen im Nationalsozialismus eingeordnet. Andererseits findet man in Sch.s Buch aufgrund der übersichtlichen Gliederung und kompakten Darstellung häufig schneller eine Antwort auf konkrete Fragen zur RUP und an ihr wirkenden Personen als in dem nicht immer einfachen Werk Białkowskis.³⁴ Zudem bietet Sch. für die Slawistik an der RUP relevantere Informationen.

Gemeinsam ist beiden Studien, dass sie ausführlich auf die Vorgeschichte der RUP im Zusammenhang der deutsch-polnischen Beziehungen seit dem 19. Jh. mit Blick auf die Wissenschaftsgeschichte Posens eingehen. Hierzu betrachten die Autoren deutsche und polnische Bemühungen zur Errichtung einer eigenen nationalen Hochschule in Posen. Unter preußischer Herrschaft forderte die polnische Intelligenz wiederholt, dass in der Provinz Posen, in der die polnische Bevölkerung die Mehrheit stellte, eine polnische oder eine polnisch-deutsche Universität gegründet werden solle. Während die preußische Regierung diesem Begehren nicht stattgab, unterstützte sie andererseits die Stärkung des „Deutschtums“ und gründete 1903 die bis 1919 bestehende Königliche Akademie in Posen.³⁵ Der polnische Staat errichtete nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit 1919 dagegen eine reguläre Universität in Posen, die den Besitz der Akademie übernahm. Deutsche und polnische Wissenschaftler beteiligten sich vor und nach 1918 an den teils natio-

³⁴ Auffallend häufig bemüht der Autor Fremdworte, was nicht immer zielführend ist. Auf S. 352 spricht er zum Beispiel von einer „konsekrierende[n] und revelatorische[n] Atmosphäre“ an der RUP. Zudem ist B.s Buch nicht frei von Redundanzen. So wird der Posener Habilitand Burchard Sielmann, der im Frühjahr 1943 bewaffnet und in Uniform in Warschau im Archiv arbeitete, mindestens an drei Stellen als Beispiel für den „wissenschaftlichen Soldaten“ angeführt (S. 294, 356, 359), ohne dass er aber im Personenregister genannt wird. Zur besseren Kontextualisierung wäre hier zu erwähnen gewesen, dass deutsche Beamte im Generalgouvernement eine Dienstuniform und in der Regel auch eine Dienstwaffe trugen. Daraus kann also nicht unbedingt auf die Gesinnung einzelner Personen geschlossen werden. Vgl. STEFAN LEHR: Ein fast vergessener „Osteinsatz“. Deutsche Archivare im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine, Düsseldorf 2007, S. 110, 257.

³⁵ Vgl. CHRISTOPH SCHUTTE: Die Königliche Akademie in Posen (1903-1919) und andere kulturelle Einrichtungen im Rahmen der Politik zur „Hebung des Deutschtums“, Marburg 2008.

nalistisch aufgeladenen Debatten, in denen es um den Anspruch auf je eine eigene Hochschule ging. So aufschlussreich diese Abschnitte für die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte auch sind, hätte ihre Darstellung in beiden besprochenen Werken auch kürzer ausfallen können: Die RUP war letztlich doch eine nationalsozialistische Neugründung, die nur die Gebäude und das Inventar der von den Besatzern geschlossenen polnischen Universität übernahm.

B. verfolgt die Vorgeschichte der RUP aus drei verschiedenen Perspektiven: begriffs-, institutionen- und beziehungsgeichtlich. Im zweiten Kapitel schildert er die Entstehung der RUP zwischen September 1939 und April 1941, also bis zum offiziellen Gründungsakt. Hier geht es um die unterschiedlichen Vorstellungen und Konzepte der polykratischen NS-Bürokratie. Deutlich wird, dass das offiziell vermittelte Bild einer „Führerschule des deutschen Ostens“ letztlich wenig mit der Realität gemein hatte. Anschließend untersucht der Vf. die einzelnen Fakultäten und stellt ihre Akteure vor, wobei der Schwerpunkt auf der Philosophischen Fakultät und den an ihr wirkenden Wissenschaftlern liegt.³⁶ Sehr informativ und aussagekräftig sind hier die Abschnitte zu den fünf Fakultäten. Das dritte Kapitel stellt in biografischen Studien die beiden deutschbaltischen Historiker Reinhard Wittram³⁷ und Leonid Arbusow d. J. sowie die „reichsdeutschen“ Geschichtswissenschaftler Werner Conze³⁸ und Herbert Ludat³⁹ vor. Danach folgt eine Darstellung der Geschichte des Historischen Seminars. Das letzte Kapitel beleuchtet das Nachleben der RUP in deutsch-polnischer Beziehungsperspektive. In erster Linie analysiert B. dabei die Geschichtsschreibung der Volksrepublik Polen und der DDR zur Universität und konstatiert – wie auch nicht anders zu erwarten – eine negative Beurteilung. Zudem verfolgt er die Lebenswege Wittrams, Conzes und Ludats nach dem Zweiten Weltkrieg mit Blick auf den Umgang mit ihrer NS-Vergangenheit. Darüber hinaus wird hier untersucht, wie und wann eine Abkehr vom sogenannten „Paradigma der Ostforschung“ stattfand.

Bei der Beschreibung der einzelnen Institute bezeichnet B. die Naturwissenschaftlich-Mathematische sowie die Land- und Forstwirtschaftliche als „Stoßtruppfakultäten“, denen eine Sonderstellung zukam: Sie betrieben Rüstungsforschung für die Wehrmacht, waren somit kriegswichtig, und sie arbeiteten dem Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums bei der Siedlungspolitik zu (S. 165, 352 f.). Die Medizin und die Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften seien dagegen nur als „Rumpffakultäten“ vertreten gewesen (S. 354). Auch dort fanden indes die NS-Vernichtungsideologie sowie die Vertei-

³⁶ In gewisser Weise eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse mit Blick auf die Philosophische Fakultät findet sich bei BLAŻEJ BIAŁKOWSKI: Reichsuniversität Posen, in: HAAR/FAHLBUSCH (wie Anm. 7), S. 569-578.

³⁷ Zu Wittram vgl. auch DERS.: Reinhard Wittram an der „Reichsuniversität Posen“. Die Illusion einer baltischen Variante des Nationalsozialismus, in: MICHAEL GARLEFF (Hrsg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich. Band 2, Köln 2008, S. 353-384.

³⁸ Zu Conze vgl. auch THOMAS ETZEMÜLLER: Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuordnung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001; WERNER LAUSECKER: Werner Conze, in: HAAR/FAHLBUSCH (wie Anm. 7), S. 93-103; JAN EIKE DUNKHASE: Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010.

³⁹ Vgl. auch BLAŻEJ BIAŁKOWSKI: Herbert Ludat, in: HAAR/FAHLBUSCH (wie Anm. 7), S. 393-396; JAN M. PISKORSKI: Herbert Ludat (1910-1993) – Historyk słowiańszczyzny zachodniej i stosunków polsko-niemieckich [Herbert Ludat (1910-1993). Ein Historiker des Westslawentums und der deutsch-polnischen Beziehungen], in: HERBERT LUDAT: Słowianie – Niemcy – Europa, hrsg. von JAN M. PISKORSKI, Poznań – Marburg 2000, S. 325-354.

digung der Kriegsführung einen breiten Eingang in die Lehre und Forschung. Als erschreckendes, jedoch bereits bekanntes Beispiel für die Verstrickungen einzelner Wissenschaftler in die Verbrechen des NS-Regimes wird der Dekan der Medizinischen Fakultät, Hermann Voss, genannt. Er ließ im Krematorium des Anatomischen Instituts die Leichen von der Gestapo ermordeter Juden und Polen verbrennen und wünschte sich in seinem Tagebuch, „die ganze [polnische] Gesellschaft durch solche Öfen jagen“ zu können (S. 168).

Informativ ist die Aufschlüsselung der Herkunft der an der RUP Lehrenden. Während an der Land- und Forstwirtschaftlichen Fakultät reichsdeutsche Wissenschaftler dominierten, waren an der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät im Sommersemester 1941 unter den insgesamt zwölf Professoren sieben Deutschbalten (S. 163). Auch an der Philosophischen Fakultät, die B. zufolge am stärksten deutschbaltisch dominiert war, waren im Mai 1941 von den 16 Professoren und Dozenten neun deutschbaltischer Herkunft (S. 139). Für diesen hohen Anteil, der der RUP einen gewissen deutschbaltischen Charakter gab⁴⁰, war neben der Tatsache, dass die deutschen Volksgruppen aus Lettland und Estland überwiegend im Warthegau angesiedelt worden waren, der bis 1939 am Herder-Institut in Riga wirkende Wittram mitverantwortlich. Er ging im November 1939 nach Posen, wo er sich engagiert am Aufbau der RUP beteiligte und deutschbaltische Wissenschaftler protegierte. In einer Unterredung mit Wittram äußerte Heinrich Himmler im Dezember 1939 den Wunsch, die deutschen Wissenschaftler aus Dorpat und Riga gemeinsam in Posen zum Einsatz kommen zu lassen. Im Mai 1941 wurde Wittram zum ordentlichen Professor für Neuere und Neueste Geschichte mit besonderer Berücksichtigung Osteuropas sowie zum Dekan der Philosophischen Fakultät ernannt. Er übte einen entscheidenden Einfluss auf die Ausrichtung der Geisteswissenschaften an der RUP aus und findet in B.s Arbeit eine entsprechend große Beachtung.

Der Autor teilt den Posener Lehrkörper in drei Gruppen ein und unterscheidet zwischen distanzierten und politisch kaum oder gar nicht aktiven Konformisten, ehrgeizigen Karrieristen und aktiven NS-Protagonisten (S. 139). Zu letzterer Gruppe können der Volkspsychologe Rudolf Hippius, der die Siedlungsbereitschaft deutscher Soldaten im Warthegau untersuchte und an Polen bzw. Nachkommen deutsch-polnischer Mischehen völkerpsychologische Untersuchungen durchführte, und der Volkskundler Hans Joachim Beyer gezählt werden. Beide wechselten jedoch bereits 1942 an die Prager Universität, wo sie offenbar attraktivere Arbeitsbedingungen vorfanden.

Obwohl völkische, rassen- und lebensraumideologische Inhalte breiten Eingang in die Lehre an der Philosophischen Fakultät fanden, scheiterte die geplante Besetzung zweier weltanschaulich ausgerichteter Lehrstühle – für „Rassenkunde und Rassenpolitik“ bzw. „Rassenpolitik und Völkerkunde“ und zur „Erforschung der Geschichte und Sprache des Judentums“. Dies erklärt B. mit schwierigen Berufungsverhandlungen und Konflikten zwischen diversen NS-Dienststellen sowie mit einer „antibiologistisch und völkerkundlich ausgerichteten Lehrstuhl-Konzeption Wittrams“ (S. 152).⁴¹ So sehr Wittrams Denken in den 1930er und 1940er Jahren auch völkisch ausgerichtet war, weist B. hinsichtlich der antibiologischen Sichtweise Wittrams an anderer Stelle doch dessen Affinität zu rassebiologischem Gedankengut nach. So bezeichnete Wittram bereits in einer Publikation aus dem Jahre 1936 „die rassisch-biologischen [...] Vorgänge als Hauptstück der Volksgeschichte“ (S. 175). An anderer Stelle forderte Wittram „auf rassebiologischer Basis eine ganzheitlich völkische Betrachtungsweise“ (S. 177). Ihm schwebte eine „angewandte Ras-

⁴⁰ Vgl. ROLAND GEHRKE: Deutschbalten an der Reichsuniversität Posen, in: GARLEFF (wie Anm. 37), Band 1, 2. Aufl., Köln 2008, S. 389-426.

⁴¹ Auf S. 151 spricht B. davon, dass Wittram „mit baltozentrischer Stringenz und mit dem Primat der Ost- und Volksproblematik“ die „biologistisch fundierte [...] Lehre und Forschung über ‚Rasse‘ und ‚Judentum‘“ zurückgedrängt habe.

senkunde“ vor, die rassenkundliches Wissen auf das politische, volks- und geisteswissenschaftliche Gebiet übertragen sollte (S. 152). Andererseits wurde, so B., sein Forschungsinteresse gewiss nicht von Antisemitismus und Antipolonismus bestimmt (S. 182, 319). Vielmehr charakterisierten insbesondere sein deutschbaltisches Eliteverständnis und die deutsche Kulturträgertheorie Wittrams Arbeiten. Sicherlich ist B.s Aussage zuzustimmen, dass Wittrams Weg zur NS-Volksgemeinschaft über die Hinwendung zur Volksgeschichte führte (S. 177). Seine Identifikation mit der nationalsozialistischen Weltanschauung ist spätestens auf die Zeit seiner Gastprofessur in Göttingen 1935-1938 zu datieren. Die Berufung auf die Volksgeschichte im Vorwort seines zweiten Hauptwerkes *Geschichte der baltischen Deutschen* aus dem Jahre 1939 wird im Werk selbst jedoch nur teilweise umgesetzt, handelt es sich doch primär um eine konventionelle politische Landesgeschichte aus deutschumszentrierter Perspektive.⁴² Aufgrund seiner lettenfeindlichen Einstellung engagierte sich Wittram für die Besatzungspolitik im Baltikum und unterstützte die NS-Ost-raumpolitik. So schrieb er in einem Vorwort eines Buches vom Dezember 1941 beispielsweise, dass der deutsche Lebensraum im Osten weit über die Randgebiete des Reiches hinausgehe (S. 181 f.).

Der deutschbaltische Inhaber des Lehrstuhls für „Mittlere und Neuere Geschichte und Historische Hilfswissenschaften“, Leonid Arbusow, erscheint in einem anderen Licht als Wittram.⁴³ Er zog sich in eine vermeintliche Nischenexistenz zurück und machte nur punktuelle Zugeständnisse an das NS-Regime. Möglicherweise ist sein zurückhaltendes Auftreten mit negativen Erfahrungen während der Umsiedlung sowie seinem hohen Alter und den gesundheitlichen Problemen zu erklären, die Arbusow zu jener Zeit bedrückten. Seine einzige in der Kriegszeit in Posen entstandene Monografie *Livland – Mark des Reiches 1207-1561* enthält jedoch – wie auch nicht anders zu erwarten – Äußerungen mit politischem Charakter.

Auch die zwei von B. angeführten Beispiele für „reichsdeutsche“ Historiker fallen unterschiedlich aus. Werner Conze und Herbert Ludat gehörten einer jüngeren Forschergeneration an und wirkten im Unterschied zu Wittram und Arbusow jeweils nur kurz in Posen, da sie Wehrdienst leisteten. Obwohl beide seit 1937 der NSDAP angehörten, erscheint Conze im Vergleich zu Ludat als radikaler und dem NS-Regime sowie dem volksgeschichtlichen Paradigma stärker zugeneigt. Conze, der 1943 zum Dozenten für „Agrar- und Siedlungsgeschichte sowie Geschichte der völkischen Sozialentwicklung“ an der RUP ernannt wurde und 1944 dort eine Professur erhielt, passte sich nicht nur sprachlich an den NS-Jargon an, sondern entwickelte bereits in seiner Dissertation⁴⁴ formulierte völkische Postulate radikalisierend weiter. Ludats Arbeiten bescheinigt B. dagegen eine geringere Nähe zur Ideologie sowie methodische Innovation. Auch dessen Schriften erfuhren in den Kriegsjahren jedoch eine antipolnische Zuspitzung und machten deutliche politische Zugeständnisse an das NS-Regime und die vorherrschende deutschumszentrierte Perspektive der Ostforschung.⁴⁵

Während Wittram nach dem Zweiten Weltkrieg seine frühere Begeisterung für den Nationalsozialismus und Hitler öffentlich und kritisch reflektierte, schwiegen Conze und

⁴² Vgl. hierzu EDUARD MÜHLE: Deutschbaltische Geschichtsschreibung zum livländischen Mittelalter im Kontext der politischen Entwicklung der 1920er bis 1950er Jahre. Zwei werkorientierte Fallstudien, in: *Journal of Baltic Studies* 30 (1999), 5, S. 352-390, hier S. 371-380.

⁴³ Vgl. zu Arbusow auch ebenda, S. 354-371.

⁴⁴ WERNER CONZE: Hirschenhof. Die Geschichte einer deutschen Sprachinsel in Livland, Berlin 1934.

⁴⁵ Vgl. hierzu auch ANETTA RYBICKA: Instytut Niemieckiej Pracy Wschodniej. Institut für Deutsche Ostarbeit. Kraków 1940-1945, Warszawa 2002, S. 96-102.

Ludat über ihre eigene NS-Vergangenheit. Conze agierte auch nach 1945 noch deutsch-tumszentriert, wenn er sich Ostmitteleuropa als Forschungsgegenstand zuwandte. Im Unterschied dazu distanzierte sich Ludat bereits in den 1950er Jahren von den belasteten Denkmustern der deutschen Ostforschung. Zudem knüpfte er nach 1956 – wie auch bereits vor dem Krieg – Kontakte mit polnischen Historikern und würdigte deren Leistungen.⁴⁶ Eine dezidiert nationale und antibolschewistische Haltung teilten Wittram, Conze und Ludat jedoch auch in der Nachkriegszeit.⁴⁷

Vergleicht man die Posener und die Prager Universität und die an ihr wirkenden Historiker, fallen sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede auf. In Prag war trotz des tiefen Einschnitts der Jahre 1938/39, der mit politischen und rassistischen „Säuberungen“ des Lehrkörpers verbunden war, die Kontinuität zur Vorkriegszeit evident. Die Errichtung mehrerer neuer politisch motivierter Fächer und der starke Einfluss des SD bzw. der SS lassen Prag zwar eher als eine „NS-Eliteuniversität“ erscheinen als Posen. Dieser Eindruck trägt indes, wenn man sich die zahlreichen Konflikte und unterschiedlichen Meinungen vergegenwärtigt. Sowohl Białkowski als auch Konrád stellen für die Kriegszeit einen generellen Radikalisierungsprozess fest, der beispielsweise im Falle Wittrams und Conzes in Posen und Zatscheks und Pfitzners in Prag zu einer klaren Affinität zum Nationalsozialismus führte. Zudem lassen sich selbst bei politisch wenig engagierten Dozenten Zugeständnisse an die NS-Weltanschauung feststellen. Dabei verwundert immer wieder, wie bereitwillig sich die Wissenschaftler in den Dienst des Regimes stellten. Sowohl Konrád als auch Białkowski haben – jeder auf seine Weise – einen wichtigen Beitrag zu einem differenzierten Bild von zwei im nationalen Mischgebiet wirkenden Hochschulen und den an ihnen tätigen Wissenschaftlern in der NS-Zeit geliefert.

Münster

Stefan Lehr

⁴⁶ Ebenda, S. 346.

⁴⁷ Ebenda, S. 318, 331, 346, 359.

Petr Novák: Die Dolche in Tschechien. (Prähistorische Bronzefunde. Abteilung 6: Dolche, Bd. 13.) Steiner. Stuttgart 2011. XIII, 162 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-515-10121-9. (€ 98,-)

Der metallene Dolch nimmt innerhalb der zahlreichen vorgeschichtlichen Waffengattungen fraglos eine besondere Stellung ein: Zum einen lassen sich an solch zweischneidigen Klingen technische Innovationen im Bereich von Legierungs-, Guss- und Schmiedetechnik hervorragend studieren, andererseits ist die seit der Kupferzeit belegte Präsenz des Dolches im Grabritus ein wichtiger Indikator für die hervorgehobene Stellung des bestatteten Individuums. Soziale Phänomene wie die Herausbildung früher Eliten lassen sich anhand solcher Schlüsselartefakte regionalübergreifend erfassen und diachronisch diskutieren. Grundvoraussetzung für eine methodisch einwandfreie Würdigung derart weitgreifender soziokultureller Fragestellungen ist jedoch eine breite, gut publizierte Quellenbasis. Es ist ebendieser Verdienst des von Hermann Müller-Karpe in den 1960er Jahren ins Leben gerufenen Forschungsprojektes „Prähistorische Bronzefunde“, nach Regionen und Sachgruppen gegliederte, über zahllose museale Sammlungen verstreute bronzzeitliche Metallobjekte möglichst vollständig zu erfassen, zeichnerisch und metrisch neu aufzunehmen sowie detailliert und umfassend zu veröffentlichen.

Die hier von Petr Novák vorgelegte Monografie zu den kupfer- („äneolitischen“) und bronzzeitlichen Dolchen Tschechiens schließt eine langjährige, schmerzlich wahrgenommene Lücke innerhalb dieser Fundgattung. Der erste Eindruck des Werkes bestätigt auch zunächst die hohen Qualitätsansprüche, die Hrsg. und Verlag (nach langjähriger Zusammenarbeit mit Beck in München liegt die drucktechnische Realisierung der *Prähistorischen Bronzefunde* (PBF) seit 1991 in den Händen von Steiner in Stuttgart) an sich selbst